

Die Entstehung des Apostolicums, ein Vergleich mit der Bibel, und die Frage seiner Tauglichkeit für heute

I. Entstehung und Geschichte

1. Überblick

In den ersten drei Jahrhunderten gab es eine Vielzahl christlicher Bekenntnissen, die z.T. im deutlichen Widerspruch zueinander standen. Als die wichtigsten anerkannten altkirchlichen Bekenntnisse haben sich herausgeschält:

Romanum (um 130) Nicäno-Konstantinopolitanum (351/381)
(Zuvor das Nicänum 324)

Apostolicum (ca. 450)

(Texte der drei Bekenntnisse auf folgender Seite)

Romanum (ca. 130)

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.
Und an Jesus Christus, seinen Sohn, den Einziggeborenen, unseren Herrn, der geboren ist aus Heiligem Geist und Maria, der Jungfrau, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben wurde, am dritten Tag von den Toten auferstand, aufstieg in den Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Und an den Heiligen Geist, die heilige Kirche, die Vergebung der Sünden, des Fleisches Auferstehung.

Nicäno-Konstantinopolitanum (351/381)

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater (und dem Sohn) hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, katholische / christliche / allgemeine¹ und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.

Apostolicum (ca. 450)

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische (christliche/allgemeine) Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten (des Fleisches) und das ewige Leben.

2. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Das gemeinsame Anliegen der alten Bekenntnisse war im damaligen „Wildwuchs“ verschiedener Glaubensrichtungen und Gemeindebildungen, in wenigen Sätzen und Formeln die Kennzeichen christlichen Glaubens zu fixieren: einmal für eine glaubwürdige Taufzulassung, vor allem aber für die Abgrenzung gegen die als „häretisch“ gebrandmarkten Glaubensrichtungen.

Gemeinsam ist den hier benannten Bekenntnissen:

1. Die Trinität Gottes, vor allem das Gott-Sein Jesu zu proklamieren.
2. Die durch Jesus geschehene Gotteseiphanie in diese Welt hinein zu schildern, die als kosmische Erlösungsmithologie geglaubt wird: der „Gottessohn“ kommt aus der himmlischen Welt auf die Erde, um hier durch seinen Tod das Erlösungswerk zu beginnen und um dann wieder in die jenseitige Welt aufzusteigen und von hierher als Weltenrichter die Erlösung zu vollenden.
3. Dazu bedurfte es der Aufnahme des antiken Dreietagenweltbildes: a) der Himmel als Welt Gottes, der Engel und göttlicher Mächte; b) die Erde als Welt der Menschen und aller Kreatur; c) die Unterwelt oder Hölle als Reich der Toten, ebenso auch der bösen Mächte.

Das Dreietagenweltbild war in der Antike die in allen Religionen übliche Weltvorstellung (*Ptolemäische Weltbild*) und wurde erst in der Aufklärung mit dem Kopernikanischen Weltbild überwunden.

Die Unterschiede der altkirchlichen Bekenntnisse lagen mehr im formalen Bereich:

Das Romanum war eine Frühform des trinitarischen Bekenntnisses, seit Anfang des 2. Jh. als einfaches Taufbekenntnis im Gebrauch; es war mehr im weströmischen Bereich verbreitet.

Das Nicänum (325) war die erste deutliche Abgrenzung gegen die Arianer. Daraus wurde dann das Nicäno-Konstantinopolitanum als ausführlichere Dogmatisierung des Gottseins Jesu (s.u.); es war mehr im Osten verbreitet und wurde zum Hauptbekenntnis der orthodoxen Ostkirchen.

Das Apostolicum war als einfaches Gebrauchsbekenntnis ab 450 vor allem im Westen, in Gallien, später auch in Franken verbreitet; es wurde zum üblichen Glaubensbekenntnis bis heute.

3. Politischer und kirchengeschichtlicher Hintergrund

Die politische Situation des römischen Reiches war im 4. Jahrhundert von einer zunehmenden Destabilisierung gekennzeichnet: zum einen durch das wiederholte Eindringen germanischer Stämme und durch Aufstände in verschiedenen Provinzen, zum anderen durch die Rivalitäten der römischen Aristokratie in der Kaisernachfolge und zum dritten durch die zunehmende Ausbreitung der Christen, die trotz blutiger Verfolgung auch in der Armee und im Bildungsbürgertum immer mehr Anhänger gewannen. Die überlieferte römische Religion war trotz synkretistischen Anreicherungen zunehmend zur leeren Hülse geworden, während das Christentum durch seinen Monotheismus und seinen sozialen Zusammenhalt an Überzeugungskraft gewann. Darum verfügte **Kaisers Galerius** 313 das **Tollerranzedikt von Mailand**, das die Duldung der Christen anordnete und die Christenverfolgung untersagte. Der Legende nach soll dem **Kaiser Konstantin** bei der Entscheidungsschlacht gegen seinen Thronrivalen Maxentius an der Milvischen Brücke vor Rom (312) die Vision des Christusmonogramms erschienen sein, das er auf die Schilder seiner Soldaten malen ließ. Das soll ihm zum Sieg über die zahlenmäßig überlegenen Feinde und ihn zum Glauben an Christus als den neuen „*Sol invictus*“ (*unbesiegbaren Sonnengott*) geführt haben. Konstantin berief 325 **Konzil von Nicäa** ein. Hier wurde das Christentum zur vom Kaiser bevorzugten Religion erklärt. Sein entscheidendes Motiv: das Christentum für den Zusammenhalt des Reiches zu gewinnen. Doch das Christentum war in viele unterschiedliche Bekenntnisse gespalten. Der Kaiser wollte eine einheitliche Kirche. Darum setzte er sich wie auch die Folgekaiser für ein einheitliches Bekenntnis der Christen ein. In der Auseinandersetzung um die Bekenntnisse ging es um die Vorherrschaft der orthodoxen Großkirche gegenüber den als häretisch gebrandmarkten anderen Kirchen und um die Bildung einer kaiserlichen Reichskirche.

4. Die wichtigsten als Häresien bekämpften Kirchen:

- a) Der Marcionismus (*Begründer Marcion *85*): Im Zentrum stehen die Evangelien und die Betonung der Barmherzigkeit. Darum Ablehnung des zornigen Gottes und des AT. Grundlegend ist ein positives Gottes- und Menschenbild. Jesus sei nicht der „Messias“ des AT. Dies wurde zum Hauptgrund für die Verwerfung des Marcionismus. Marcion wurde 144 exkommuniziert. Ähnlich geprägt und bekämpft wurde der Valentinianismus (*Valentin *100*). Er war stärker gnostisch geprägt, vertrat die Lehre vom „Demiurg“: ein Art Untergott, der die materielle, auch sündige Welt geschaffen habe, aus dessen Herrschaft der Mensch sich durch geistige Erhebung (*Gnosis*) befreien kann.
- b) Die Arianer: (*Arius *260*): Sie betonten das in den Evangelien geschilderte Menschsein Jesu. Jesus ist nicht gleich Gott, nicht wesenseins (*homoiousios*) mit Gott, sondern nur wesensgleich (*homousios*), von Gott als Logos geschaffen, also Gott untergeordnet. Dieser Ansatz wird auch „origenistische Subordinationstheologie“ genannt, weil sie in Ansätzen auf Origenes von Alexandria (*185-254*) zurückgeht. Die arianische Frömmigkeit war sehr populär. Die Schwester des Kaisers Konstantin hing dem arianischen Glauben an. Offen ist, ob Konstantin selbst heimlich arianisch war, aber aus machtpolitischen Gründen der Orthodoxie den Vorrang gab.
- c) Die Donatisten (*Donatus 313 Bischof von Karthago*) lehnten in und nach der Verfolgungszeit die „Traditoren“ ab, d. h. Menschen, die ihren Glauben verleugnet hatten, aber nach 311/324 Priester wurden. Darum galten ihre Sakramente als ungültig. Augustinus (*um 400 Bischof von Karthago*) hielt dagegen: die Weihe wirke auch bei sündigen Priestern. Zugleich lehnten sich die Donatisten auch gegen die Gewaltherrschaft der römischen Kaiser auf. Sie wurden heftig durch den Kaiser verfolgt.
- d) Die Manichäer vertraten eine synkretistische interreligiöse Offenbarungsreligion: Gott offenbare sich in vielen großen Propheten: in Zarathustra, in Buddha, in Jesus; Mani galt als der verheißene Paraklet. Die Mischung aus diesen Religionen war stark gnostisch, dualistisch-judenchristlich (*Licht und Finsternis*) geprägt. Die Manichäer waren vor allem in Persien, aber auch bis nach Indien und China verbreitet, im Mittelmeerraum bis nach Spanien. Die Manichäer wurden von Kirche schwer verfolgt, hielten sich aber bis ins frühe Mittelalter (*Goten, Franken*). Augustin war anfangs Anhänger der Manichäer, dann verurteilt er sie scharf.
- e) Kaiser Julian (*360-363*) wollte die alte römisch-hellenistische Religion (*Neuplatonismus*) wieder einführen, betrieb die Rücknahme der Konstantinischen Wende und die Wiedereinführung der alten hellenistischen Reichsreligion. Nachdem er im Perserkrieg gefallen war, wurde seine Restauration sofort zurückgenommen.
5. Der Entscheidungsprozess begann unter **Konstantin** (*306-337*) mit dem **Konzil von Nizäa** von 325. Man stritt um das Verständnis der Trinität Gottes, vor allem um das Gottsein Jesu. Nach hellenistischem Verständnis konnte das Gottsein Jesu nicht nur nominell oder adoptianisch wie im Judentum, sondern musste substantiell, also auch physisch verstanden werden, denn „Geist“ wurde in Platonismus, mehr noch im Neuplatonismus und der Gnosis als unsichtbare physische Substanz verstanden. Darum musste ein „Gott-Mensch“ durch göttliche Zeugung zur Welt kommen. Die Orthodoxie setzte sich durch (*Wortführer Bischof Athanasios*): der Sohn Gottes ist nicht geschaffen, er ist ewig wie Gott, *wesenseins* mit Gott (*homoousios*). Es wurde das **Nicänum in erster Fassung** beschlossen. Arius wurde verbannt. Doch der Streit ging jahrzehntelang weiter und wurde auf den verschiedensten Synoden mit immer wieder neuen Bekenntnissen ausgefochten – dies unter heftigsten, auch körperlichen Auseinandersetzungen unter den Bischöfen und den Anhängern auf den Straßen. Der **Kaiser Theodosius I.** (*379-385*) setzte mit dem **Konzil von Konstantinopel 381** dem ein Ende. Er beharrte mit den Formulierungen des **Nicäno-Konstantinopolitanums** auf einer endgültigen Fassung, die nun für alle gelten sollte. Entscheidend waren für ihn nicht die trinitari-

schen Feinheiten, die er wie sein Vorgänger kaum verstand, sondern die Machtfrage: die Stabilisierung des Reiches durch die Einheit der einen Reichskirche. Theodosius I. konnte zwar die nach ihm folgende Spaltung in ein westliche und ein östliches Römischen Reiches nicht aufhalten, doch das Christentum wurde zur Staatsreligion und das Nicaenum wurde Grundbekenntnis aller folgenden christlichen Großkirchen.

II. Vergleich der altkirchlichen Bekenntnisse mit der Bibel

(NiKo = Nicäno-Konstantinopolitiam; Apo = Apostolicum)

1. Das trinitarische Grunddogma

- a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen ist das trinitarische Gottesverständnis zentral.
- b) Im Neuen Testament gibt es keine Trinitätstheologie, aber eine aufsteigende Entwicklung von Bekenntnisformeln. Anfangs gab es nur Bekenntnisformeln zu Jesus; z.B. in Philipper 2,13 (um 52 n.Chr.) „Jesus ist Herr“; in Matthäus (zw. 80-90) „Jesus ist Christus, Gottes Sohn“ (Petrusfrage Mt,16,16).
Die älteste anklingende Trinität findet sich in einer Segensformel in 2.Kor.13,13: „Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“ (um 55). Die einzige trinitarisch ausformulierte Formel findet sich im Taufbefehl in Mt. 27,19: „Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

2. Das Schöpfungsbekenntnis

- a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen steht die Formel Gott als „Vater und Allmächtiger“. Im NiKo gibt es den Zusatz Gott als Schöpfer „der sichtbaren und unsichtbaren Welt“.
- b) Im Neuen Testament wird Gott als Schöpfer selten benannt, aber wie im Alten Testament als selbstverständlich vorausgesetzt. In Röm. 8,19f. beschreibt Paulus das Leiden der Schöpfung, der Kreaturen. In der Areopagrede Apg. 17,24ff. knüpft Paulus sehr geschickt an den Schöpfungsglauben der gebildeten Athener an.

3. Die Gottessohnschaft

- a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen findet sich die Formel „Jesus Christus, Gottes einziggeborener Sohn, unser Herr.“ Die Vorstellung einer Gottessohnschaft wird aus den altorientalischen, griech.-röm. Religionen übernommen. Hier gibt es viele Herrscher, die als „Gottessöhne“ zur Umschreibung ihrer göttliche Macht bezeichnet werden, z.B. die Pharaone, Cäsar, Augustus u.a. Die Vergöttlichung von Menschen wurde von Juden und Christen abgelehnt. Im AT wird die seltene Bezeichnung „Sohn Gottes“ für David nur im adoptianischen Sinne verstanden (Ps.2,7). So auch in der Taufe Jesu und in seiner Verklärung (Mk.1,11; Mk.9,7).
Im NiKo gibt es den Einschub: „vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens (homoousios) mit dem Vater durch ihn ist alles geschaffen“. In diesen Formulierungen ist das NiKo ein Art Kampfbekenntnis gegen die Arianer.
- b) Im Neuen Testament gibt es einen Anklang an das NiKo nur bei Joh.1,1.ff im Logos-Begriff (um 110 n.Chr.). Das ist bei Johannes eine typischer gnostischer Einfluss: der Logos ist präexistent und Mitschöpfer; vgl. auch Joh. 10,30: „Ich und Vater sind eins“. Sonst gibt es im frühen NT den ältesten Hoheitstitel für Jesus „Rabbi“, dann noch vorösterlich Jesus, der „Prophet“ (Mt. 16,13; 21,11; Lk. 24,19), dann Jesus als „Menschensohn“, dann Jesus als „Messias“; dann als „Kyrios“, dann durch hellenistischen Einfluss Jesus der „Sohn Gottes“; ist sicher nachösterliche Bildung. Jesus hat den Sonnestitel für sich selbst wohl nicht gebraucht,

vielleicht „Menschensohn“, so in Mk. 14,62: „*Ich werde wiederkommen als Menschensohn*“ nach Daniel 7,13.

4. Die Jungfrauengeburt

a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen steht das „*Geboren aus Heiligen Geist von der Jungfrau Maria*“. Im Altertum wurde häufig die Herrschaft großer Herrscher und Kaiser auf eine göttliche Abstammung zurückgeführt, so schon bei den Pharaonen der Ägypter, auch in Babylon, bei den Griechen, Römer – dies zu Legitimierung ihres Absolutheitsanspruches. Die göttliche Abstammung wurde oft durch göttliche Zeugung z.B. durch Zeus mit vielen Menschenfrauen und Göttinnen realisiert. So auch in einigen „*Jungfrauengeburt*“. Dahinter steht das schon erwähnte substantielle Seins- und Geistverständnis: Geist als feinstoffliche Substanz. Im NiKo wird das verstärkt durch den Zusatz: „*Fleisch angenommen*“ und betont so die materielle Menschwerdung Gottes. Das wäre für hebräisches Denken eine Gotteslästerung.

b) Im Neuen Testament finden wir den ältesten Text zur Geburt Jesu bei Paulus in Gal.4,4 (um 53 n.Chr.): „*geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan*“. Hier betont Paulus das natürliche Menschsein Jesu, dessen Gottessohnschaft nicht an eine göttliche Zeugung und Jungfrauengeburt geknüpft wird. Auch in den sonstigen Briefen und bei Johannes gibt es keine Jungfrauengeburt.

Diese gibt es im NT nur bei Matthäus und bei Lukas (80 bzw. 90 n.Chr.) In Mt.1,23 als Zitat aus Jes.7,14; dort ist aber eine „junge Frau gemeint“. Eine Jungfrauengeburt aus dem Geist Gottes wird nur bei Lukas 1,35 ausgeführt: „*Der Geist wird über dich kommen*“ und wird mit den Worten der Maria „*ich weiß von keinem Mann*“ verstärkt. Doch sprechen die aufgeführten Stammbäume - bei Mt.1,1-17 von Abraham bis Jesus, bei Lk.3,23-38 von Jesus zurück bis Adam - eigentlich gegen eine Jungfrauengeburt. Sie Stammbäume sollen vielmehr die heilgeschichtliche Bedeutung von Christus hervorheben.

5. Das Kreuz und die Auferstehung

a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen wird aus dem Leben Jesu nur die Kreuzigung unter Pontius Pilatus und sein „Begraben“ als Hinweis auf seinen wirklichen Tod benannt.

Auffällig ist erstens, dass der Kreuzestod Jesu nicht im Sinne des Sühneopfers interpretiert wird und zweitens, dass von den Heilungen und Wundern Jesu und von seiner Reich-Gottes-Botschaft nichts erwähnt wird. Das erste wohl darum, weil die Deutung des Kreuzestodes als Sühnopfer selbstverständlich war. Das Nichtbenennen des Handelns und Verkündigen Jesu ist vielleicht als Abgrenzung gegen die Arianer zu verstehen.

Wichtig ist die Betonung der „*Auferstehung am dritten Tage*“ und die Verbindung der Auferstehung mit der Himmelfahrt (s.u.).

b) Im Neuen Testament wird der Leidensweg Jesu und seine Kreuzigung in allen Evangelien zwar unterschiedlich, aber sehr ausführlich erzählt. Das Markusevangelium soll anfangs eine verlängerte Passionsgeschichte gewesen sein. Jesu Leiden und Sterben wird nach Ostern als konsequentes Ende seines Weges der Liebe und des Machtverzichtes (*Gewaltlosigkeit*) gedeutet (Phil.2,5-11). Aus Jes. 53 wird sein Tod als Hingabe des „Gottesknechtes“ ausgelegt: „*Die Strafe liegt auf ihn, damit wir Frieden finden*“ (vgl. die Emmausgeschichte in Lk.24).

Die ältesten Aussagen zur Auferstehung Jesu finden wir bei Paulus 1.Kor. 15,4f. (ca. 55 n.Chr.). Der Schlüsselbegriff ist hier das „*ophtän*“ = erscheinen. Jesus erschien den Jüngern und den „500 Brüdern“ und auch Paulus in seinem Damaskuserlebnis – dies als Zeugnis, dass Jesus nicht im Tod geblieben ist, sondern geistig lebt und unter den Jüngern wirkt (*Missionsbefehl, Pfingsten*) und auch die endzeitliche Auferweckung der Christen bewirkt. So besiegt der Auferstandene den Tod als den „letzten Feind“ des Lebens (1.Kor.15,26).

Die Bedeutung der „Erscheinung“ des Auferstandenen wird besonders deutlich in der sog. Galiläischen Tradition: bei Mk. 16,7 die Ansage, Jesus werde in Galiläa als der Auferstandene erscheinen und vor den Jüngern hergehen; so auch eindrücklich geschildert in der Emmauserzählung Lk. 24,13ff. Daneben gab es die Jerusalem Tradition, die vor allem vom leeren Grab als Zeugnis für die Auferstehung ausgeht. Der spätere unechte Markusschluss (2. Jahrhundert) vereint in Mk. 16,9ff. beide Traditionen (nach Hans Grass).

6. Die Höllen- und Himmelfahrt

- a) In den altkirchlichen Bekenntnissen wird die Höllenfahrt Jesu nur im Apostolicum benannt: „*hinabgefahren in das Reich des Todes*“. Von einem Abstieg in Unterwelt wird in vielen altorientalischen und griech.-römischen Mythen erzählt, z.B. Herakles, Orpheus, Theseus, Odysseus... Die Helden oder Halbgötter oder Götter steigen in die Unterwelt, um dort die Todesmächte zu besiegen und so siegreich zum Leben neu aufzuerstehen. Insofern gibt es in den alten Mythen viele „Himmelfahrten“ als Aufstiege in die himmlische Welt.
- b) Im Neuen Testament gibt es so etwas wie ein Hinabsteigen in die Todeswelt nur in 1 Petr 3,19-20 und 4,6, auch in Eph. 4,8f. (um 95): dieser Abstieg dient der Verkündigung auch an die Verstorbenen und ihrer Befreiung aus der Todeswelt. Jesu Höllenfahrt ist eine Vorstufe seiner Himmelfahrt, so in 1.Petr3,19+22. Beides ist nötig, um eine komische Erlösungsmythologie zu zeichnen.
- Ansonsten gibt es die Himmelfahrt Jesu nur bei Lukas in Lk.24,51 und Apg.1,1ff. und im unechten Markusschluss, auch in wenigen Randbemerkung der späten Briefe (1.Petr 3,22; Hebr 4,14 und 9,24), nicht aber bei Matthäus und Johannes.

7. Das endzeitliche Gericht durch Jesus

- a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen wird die jenseitige Erhöhung Jesu als ein „*Sitzen zur Rechten des Vaters*“ benannt, eindeutig als Bild für ein endzeitliches „Richten über die Lebenden und Toten“ durch Jesus. Jesus ist der große Weltenrichter, der in seinem Richten erst die Vergebung der Sünden und die endzeitliche Auferstehung der Menschen zur Vollendung bringt.
- Im NiKo gibt es die Gerichtsherrschaft Jesu verstärkende Zusätze wie „*wiederkommen in Herrlichkeit*“ und „*seiner Herrschaft wird kein Ende sein*“.
- b) In den Texten des Alten Testaments gibt wohl endzeitliche Gerichtsansagen, so bei den Propheten als Ansage vom „*Tag des Herrn*“ (Joel 1,15ff.) als Gericht über die Untaten der Mächtigen und als befreiende Aufrichtung des Schalom Gottes durch den „*Messias*“ (Jes. 9; Jes.11 und viele andere). Doch diese Ansagen sind als ein innerweltliches Zurechtbringen der Welt zu verstehen, nicht als jenseitige Apokalypse. Diese entwickelte sich erst im Spätjudentum, so im Danielbuch (2. vor Chr.) und in der Bewegung der Essener (Qumran) zur Zeit Jesu.
- Jesus nimmt diese Vorstellung vom kommenden Weltgericht auf, benutzt sie aber mehr als ethischen Appell, jetzt umzukehren und ein Leben der Nächstenliebe zu führen, so in Mt.25, 40: „*Was ihr einem der Geringsten getan oder nicht getan habt...*“ Im Zentrum des Wirkens Jesu steht die Reich-Gottes-Verkündigung, die bei ihm ganz präsentisch ist: „*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist jetzt (mit meinem Auftreten) herbei gekommen...*“ in Mk. 1,15 und in Lk. 17,20: „*Das Reich Gottes ist mitten unter euch*“. Diese präsentische Eschatologie geht in den nachösterlichen Gemeinden in die Naherwartung auf den wiederkommenden Christus über. Da sich diese nicht erfüllt, werden diese in den späteren frühkatholischen Briefen (Ende des 1., Anfang des 2. Jh.) zunehmend in futurische Gerichtsansage und Jenseitshoffnungen transformiert. In der Offenbarung des Johannes (um 100 n.Chr.) werden die drastischen apokalyptischen Bilder auch zur verschlüsselten Deutung der politischen Geschichte und ihrer Weltherrscher genutzt.

8. Der Glaube an den Heiligen Geist und die heilige Kirche

- a) In allen altkirchlichen Bekenntnissen wird der Glaube an den Heiligen Geist mit dem Glauben an die Kirche und mit dem Glauben an die endzeitliche Vergebung der Sünden und der Totenauf-
stehung verbunden.

Im NiKo wird dabei die Gottheit des Heiligen Geistes genauer beschrieben: der Heilige Geist ist „Herr“ wie Gott und „macht lebendig“ Er „geht aus dem Vater und dem Sohn (filioque) hervor“ und wird „mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht.“ Zugleich wird eine kleine Ekklesiologie formuliert: der Geist wirkt durch die Propheten und durch die „eine heilige welt-
umfassender (katholikos) apostolische Kirche“; in der die Taufe zur Vergebung der Sünden ver-
waltet wird. D.h. die Kirche wird zur „Heilsanstalt“, die dem Menschen das endgültige auch jen-
seitige Heil vermittelt – so bei Cyprian (*210) mit seiner Feststellung: „Außerhalb der Kirche gibt
es kein Heil.“

- b) In den Evangelien wird Geist als Wirkkraft Gottes umschrieben, die Jesus in der Taufe empfan-
gen hat, die Jesus dann in Wüste führt, die sich weiter in seinem Reden und Wirken auswirkt
(Mt.3,13ff. und Mt.4). Nach Paulus macht der Geist frei und lebendig (2.Kor.3,6+17). Der Geist
bewirkt die verschiedenen Geistesgaben in der Gemeinde (1.Kor.12,4ff.), vor allem die Gabe
der Prophetie (1.Kor.14,1ff). Nur im Johannesevangelium wird der Geist im gnostischem Sinn
mit Gott auf eine Stufe gestellt: „Gott ist Geist und wer ihn anbeten will, soll ihn im Geist und in
der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4,24).

Ein Glaube an eine Kirche findet sich bei Jesus nicht, er glaubt an das beginnende Reich Gottes
unter den Menschen. Dem Tempelwesen, Kult und dem Priestertum begegnet er mit großer
Skepsis und harter Kritik, so in seiner „Tempelreinigung“ (Mk.11,15ff.) und in seinen Weherufen
gegen Schriftgelehrte und Pharisäer (Mt.23).

In der Urgemeinde wird die Gemeinde als „Ekklesia“ verstanden, wörtlich als die Schar der
„Herausgerufenen.“ In ihr gibt es die verschiedensten Dienste, die geschwisterlich wie Glieder
an einem Leib füreinander wirken. Nur die Apostel haben eine bestimmte Vollmacht, da sie die
Botschaft von Jesus direkt empfangen haben. Erst in den frühkatholischen Briefen kommt es zu
einer gewissen Betonung des „Amtes“ und einer apostolischen Legitimation. Das berühmte
Wort aus Mt. 16,18, indem Jesus Petrus als „Fels“ der kommenden „Ekklesia“ (Kirche) bezeich-
net und er die Schlüsselgewalt des Himmelreiches bekommen soll, ist auf jeden Fall eine späte
frühkatholische Redaktion.

9. Die Vergebung der Sünden und Auferstehung der Toten

- a) In den altkirchlichen Bekenntnissen wird die Auferstehung der Toten in einer jenseitigen Welt
als eine leibliche Auferstehung des „Fleisches“ verstanden (nur Apo.). Wie gezeigt geschieht in
ihr nach dem Jüngsten Gericht erst die volle Erlösung als Vergebung der Sünden.

- b) Bei Jesus ist Vergabung und Erlösung ganz gegenwärtig im Erfahren und Annehmen der Liebe
Gottes; das nimmt jede Gerichtsangst. Da die Erfahrung der Gegenwart des Reiches Gottes bei
Jesus zentral ist, ist für ihn die Auferstehung der Toten eher unbedeutend, so nach Mk.12,18:
Die Frage der Sadduzäer nach der Auferstehung wehrt Jesus als Spekulationen ab.

Bei Paulus und in den späteren Briefen wird Auferstehungshoffnung im Jenseits durch den Ver-
lust der Naherwartung immer wichtiger.

In der ursprünglichen Fassung des Johannesevangeliums (vor 100) wird Auferstehung als geistli-
che Auferstehung ganz präsentisch verstanden: sie geschieht im gnostischen Sinne in der Be-
gegnung mit Jesus, im Glauben und im gegenwärtigen neuen Leben (Joh.11,17ff.). In der späte-
ren kirchlichen Überarbeitung werden diese präsentischen Aussagen durch Einschübe einer zu-
künftigen „Auferweckung am Jüngsten Tage“ stark relativiert (Joh. 6,39-44; vgl. Willi Marxen,
Ernst Käsemann).

Im Ganzen:

- Die altkirchlichen Bekenntnisse beschreiben eine kosmische Erlösungsmythologie eines Gottes, der vom Himmel auf die Erde kommt, übernatürlich als Mensch geboren wird, gekreuzigt wird, in die Unterwelt absteigt, aufersteht und in den Himmel auffährt, um hier am Ende der Zeit alles Leben zu richten. Dabei binden sie sich ganz an das Dreietagen-Weltbild der Antike.
- Die Aussagen von Kreuz und Auferstehung sind in den altkirchlichen Bekenntnissen zentral. Ansonsten machen sie aber eher marginale Aussagen des Neuen Testaments zu Hauptaussagen des Bekenntnisses: die Jungfrauengeburt, die Höllenfahrt und Himmelfahrt, das herrschaftliche Sitzen zur Rechten Gottes, das Jüngstes Gericht.
- Es fehlen Kernaussagen der Biblischen Botschaft z.B.:
 - > aus dem AT die Schalomverheißung der Propheten, das heilsgeschichtliche Handeln Gottes u.a.
 - > aus dem NT die Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die Verkündigung eines liebenden, nicht strafenden Gottes, die Jesuanische Ethik und seine religiöse Offenheit.
- Vor allem das Nicäno-Konstantinopolitanum ist apologetisch gegen die Arianer geprägt und damit zeitgeschichtlich-apologetisch stark gebunden, hat darin heute keinen „Sitz im Leben“.

III. Die Frage der Tauglichkeit für heute

- Tauglich sind die altkirchlichen Bekenntnisse am ehesten für ökumenische Ereignisse und Gottesdienste, in denen die gemeinsame altkirchliche Tradition zum Ausdruck kommen soll. Etwa mit der Einleitungsformel: *„Wie bekennen mit den Worten unserer Väter (und Mütter) und in Gemeinschaft der Weltchristenheit unseren christlichen Glauben.“*
- Als normales Bekenntnis in Gottesdiensten, Taufen, im Katechumenat u. ä. hat es für nachdenkliche, suchende Christen und Nichtchristen eher eine abschreckende Wirkung. Traditionelle regelmäßige Gottesdienstbesucher sprechen es meist gedankenlos mit und sind kaum in der Lage, es als ihr Bekenntnis zu vertreten.
- Als Bekenntnis der heute überzeugenden Glaubensaussagen ist es aus drei Gründen untauglich:
 1. Es nimmt die wichtigsten und auch heute überzeugenden Inhalte der Bibel nicht oder kaum auf: die Schalomverheißungen des AT, die Ethik, das positive Gottes- und Menschenbild Jesu und seine Reich-Gottesbotschaft
 2. Es geht mit der Fixierung auf das antike Dreietagenweltbild an den heutigen Weltvorstellungen vollkommen vorbei und führt zu einer Schizophrenie zwischen Glauben und Verstehen.
 3. In ihm kommen keine Gottes- und Glaubenserfahrungen der heutigen Christen und spirituelle suchenden Menschen zur Sprache.

IV. Vergleich mit Bekenntnisse unserer Zeit

Trinitarisch

(Aus Kommunität Wethen)

Wir glauben an Gott,
Ursprung von allem, was ist,
Quelle des Lebens, aus der alles fließt,
Ziel der Schöpfung, die auf Erlösung wartet.

Wir glauben an Jesus Christus,
ein Mensch wie wir, von Maria geboren,
doch lebend ganz aus der Liebe Gottes.
Er nahm sich an der Kinder,
der Kranken und Ausgeschlossenen.
Er überwand Grenzen und heilte verstörtes Leben.
Er inspirierte Frauen und Männer
aus Liebe und Wahrheit zu leben.
In seinem Leiden und Sterben am Kreuz
ging Gott mit hinein in die tiefsten Tiefen.
Hier steht er auf zu neuem Leben.
und verändert Geschichte,
wo wir auch sind.

Wir glauben an Gottes Geist,
Weisheit und Liebe von Gott.
Sie schenkt Mut zum Aufstand,
Kraft zur Versöhnung,
Hoffnung, die auch der Tod nicht zerstört.
In der Gemeinschaft der Glaubenden
werden wir Schwestern und Brüder,
die nach Gerechtigkeit suchen
und glauben an ein Welt des Friedens.

Glauben verlieren, um zu glauben

(B. Winkelmann, 02/2008; nach „Worte“ S.65)

Wie oft muss man den Glauben verlieren,
den amtlichen, den selbstsicheren,
den Glauben, der alles zu wissen meint.
Wie oft muss man seinen alten Glauben verlieren,
um den einzigen zu finden,
den wahren, den unverglühten,
den unglaublichen Glauben.
Glaube, der einfach eine Begegnung ist,
unmittelbar und direkt,
Glaube, der trägt, befreit, neu sieht.
Glaube, der zur Gewissheit wird.

Thematisch

(nach Waltraud Wien in PF)

Ich vertraue der Kraft,
die allem Lebendigen innewohnt,
die Starres zerfallen lässt
und Werdendem Raum schafft.

Ich vertraue der Kraft,
die Spannungen aushalten lässt,
damit Neues Gestalt werden kann.

Ich vertraue der Kraft,
die in jeder und jedem zu Hause ist,
einer Quelle gleich,
die gefunden werden will.

Ich vertraue der Kraft,
die mich in Finsternis begleitet
die mir Licht verheißt.

Es ist die Kraft,
die mich meine Dunkelheiten annehmen lässt,
die mich befreit, andere anzunehmen,
so dass sich ein Licht am anderen entzünden kann.

Es ist die Kraft,
die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit,
Frieden und Unfrieden umschließt.

Vielleicht - Gewiss ist es die Liebe.